

Der Schulmusikunterricht in der Westschweiz

Autor(en): **Rapin, F.F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Eidgenössische Sängszeitung = Revue de la Société fédérale de chant**

Band (Jahr): **35 (1971)**

Heft 1

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1043754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Schulmusikunterricht in der Westschweiz

Erlauben Sie mir, Ihnen das Problem von der Sicht der Westschweiz aus zu erläutern, denn auch hier sollte eine Lösung gefunden werden.

Oberflächlich betrachtet, scheint alles zum besten zu stehen: Die Konzertorganisationen florieren wie nie zuvor, die Konzerte sind zahlreich und gut besucht, beim Einkauf im Selbstbedienungsladen begleitet Sie Musik von Mozart, und Beethovens Sinfonien sind zu den bescheidensten Preisen erhältlich. Man glaubt im Paradies des Musikamateurs zu sein.

Es scheint, als ob die außerordentliche Entwicklung der Technik, wie Radio, Fernsehen, Schallplatten und Tonbänder, unsere kulturelle Struktur überflutet hätte und diese nicht fähig wäre, eine solche Invasion aufzunehmen und zu einer Bereicherung des Volkes werden zu lassen. Allerdings bestand nach dem letzten Weltkrieg ein starkes Bedürfnis nach Kultur und künstlerischen Werken, die musikalische Erziehung der Massen wurde ein dringendes Problem. Die «Jeunesses Musicales» und ähnliche Organisationen nahmen sich dies zu Herzen.

Was geschah in Wirklichkeit? Eine unvorstellbar heftige Welle riß uns alle mit, und vor unseren Augen verwässerte sich die musikalische Kultur. Ich denke da im besondern an die Tradition des Chorgesanges und an den Reichtum der Volkslieder. In der Tat wurde von den sogenannten Massenmedien sehr schnell alles aufgenommen, man möchte sagen: Musik am Meter, den Wünschen des Menschen angepaßt, stimulierend, erotisch und problemlos, auf einfachen Rhythmen mit Synkopen aufgebaut und für jeden verständlich, ohne ihn mit Überlegungen und Problemen zu belasten. Diese Kunst ist ausschließlich auf Befriedigung aufgebaut und ist eine Antikunst. Sie beruht auf Sensation und zerstört sich selber. Daraus erkennen Sie die Gefahr, die diese Art Musik für unsere Kinder und unser Volk darstellt.

Ich möchte Sie bitten, sich über diese Tatsache Rechenschaft zu geben. Diese Krise ist eine Krise der Zivilisation und der Schule und diese schließlich eine Ausströmung der Gesellschaft.

Stellen Sie sich jetzt bitte die Lage im Schulmusikunterricht gegenüber einer solchen Ausbreitung der Kräfte vor: mit den heutigen Mitteln ist es fast aussichtslos.

Um ein Beispiel zu nennen: Nehmen wir den Chorgesang. In den Familien wird nicht mehr gesungen, die Familienbande haben sich gelockert, und die Sitte zu singen erscheint den meisten der Zeit nicht mehr angepaßt.

Fahren wir fort: Sie möchten Ihre Schüler zum Singen bringen. Singen mit Freude, Aktivität und Gefühl. Und hier setzen die Schwierigkeiten ein. Die Welle der obengenannten Musik reißt sie mit sich in eine Passivität, die ihnen zur Gewohnheit wird. Es stellt sich das Problem: Was wollen Sie mit Ihren Schülern singen? Vaterlands-, Natur-, Freundschaftslieder? Vielleicht Volkslieder? Seit langem, besonders nach dem letzten Weltkrieg, sind diese viel diskutierten Werke nicht mehr beliebt, schon gar nicht bei unsern Schülern.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch auf einen sehr wichtigen Grund unserer Schwierigkeiten hinweisen. Ich denke dabei an die musikalische Sprache der Musik der Gegenwart.

Die meisten Werke unserer Zeitgenossen können weder in Schulen noch in Gesangsvereinen (ausgenommen Vereine mit beruflich geschulten Sängern) gesungen werden. Daher steht man machtlos vor dieser Spaltung. Eine Trennung in drei Gruppen ist unvermeidlich:

- Einerseits die avantgardistischen Musiker, in kleinere Gruppen zusammengeschlossen, aber doch sehr isoliert.
- Andererseits die große Masse, welche die kommerziell tüchtigen Produzenten mit der obengenannten Musik tränken.
- Und in der Mitte, in einer schwachen Position, einige große traditionsgebundene Musiker wie Benjamin Britten und Sie, die Gesangsvereine, und wir, die Leiter und Lehrer.

Wir müssen also feststellen, daß eine gemeinsame Aktion äußerst dringend ist. Die Reise nach Ungarn, die wir zusammen unternommen haben, hat eindeutig gezeigt, daß ein geordneter und systematischer Musikunterricht zu wirksamen Resultaten führt, das heißt zu einer Beteiligung aller Volksschichten am Musikleben, am Gesang wie auch an der Instrumentalmusik. Das System, das von Zoltan Kodály eingeführt wurde, soll für uns ein Werkzeug zur gemeinsam geplanten Arbeit sein. Wie stehen unsere Chancen? Was kann uns helfen?

Erstens: Die Dringlichkeit der Lage.

Zweitens: Die Anzahl der Menschen, die über diesen Zustand entsetzt und daran interessiert sind, diese gemeinsame Arbeit zu unterstützen. Alle Musiker, alle Sänger, alle Pädagogen erwarten von der Schule eine ausgeglichene, lebhafte und wirksame Musikerziehung.

Drittens: Die Tendenz zu einer besseren Zusammenarbeit in der Organisation der Schulen. Wir müssen von diesem günstigen Wind und seinem Einfluß auf unser Projekt profitieren. Die Musik wird erfolgreich aus diesem Experiment hervorgehen und eine bessere Zusammenarbeit der verschiedenen Schulsysteme zustande bringen.

Der vierte Grund liegt in den ausgezeichneten Methoden, die wir besitzen (Dalcroze, Willems), um die uns das Ausland beneidet und uns danach befragt.

Die Aufgabe, die uns erwartet, ist schön und groß. Sie wird nur gelingen, wenn wir uns zu einer gemeinsamen Front zusammenschließen, einer echten Gemeinschaft, die von der Notwendigkeit einer großen Anstrengung überzeugt ist. Dies verlangt von uns allen eine regelmäßige gegenseitige Information vom einfachen Sänger bis zum Dirigenten, damit diejenigen, die die Verantwortung für diese Aktion tragen, sich durch alle interessierten Kreise gestützt fühlen.

«Die Kunst ist nicht nur ein Sonntagsmahl, sondern eine Notwendigkeit für das tägliche Leben.» Mit diesem Ausspruch von Ramuz wollen wir unsere Arbeit starten und ihn als obersten Leitsatz betrachten. Unser Ziel wird an dem Tag erreicht sein, an dem die jungen Schweizer wie einst Georges Duhamel werden sagen können: «La musique circule partout, telle une eau souterraine, dans le royaume de ma vie.»

J.-J. Rapin